

Saale-Beitung.

Fünzigster Jahrgang.

Anzeigen... werden die Geschäftslokale...

Nr. 379.

Halle, Dienstag, den 15. August

1916.

Eine russische Kavalleriebrigade vernichtet.

Schwere russische Verluste in den Kämpfen gegen die Armee Böhmer-Ermolli. Neue Flugzeugerfolge an der italienischen Küste.

Abflauen der Russenangriffe in Wolhynien.

Der geplante Durchbruch erfolglos geblieben.

Der geplante Durchbruch erfolglos geblieben. Der russische Angriff...

Die Russen in der Bukowina.

Die Russen in der Bukowina. In Czernowitz sind viele Kaufleute...

Russischer Eisenzerstörer auf Baranowitzsch.

Russischer Eisenzerstörer auf Baranowitzsch. Baranowitzsch, 14. Aug. Gestern gegen Abend...

Englische Erkenntnis.

Englische Erkenntnis. Rotterdam, 14. August. Der "Daily Telegraph"...

Rußlands Thronfolger schon wieder krank.

Rußlands Thronfolger schon wieder krank. Wien, 14. August. Das "Wiener Fremdenblatt"...

Die russische Niederlage in Persien.

Die russische Niederlage in Persien. Konstantinopel, 13. August. Nach dem Bericht...

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 14. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegshaupplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherszog Karl.

Südlich des Dnjestr keine besonderen Ereignisse. Auf den Höhen nördlich von Mariampol...

Heute in den Morgenstunden trat der Feind an der ganzen Front zwischen dem Dnjestr und der Gegend südwestlich von Jolowce mit den verbündeten Streitkräften wieder in engerer Gefechtsführung...

Bei Aquilowka und im Räume von Chorow wehrten unsere Bataillone zahlreiche russische Angriffe ab.

Heeresfront des Generalobermarschalls v. Hindenburg.

Die Armee des Generalobersten v. Böhmer-Ermolli schlug südwestlich von Podamien einen durch mehrstündiges Trammeschuss eingeleiteten und durch den Gebrauch von Gasbomben unterstützten Massenangriff zurück.

Italienischer Kriegshaupplatz.

Starke feindliche Kräfte griffen unsere Stellungen östlich des Malone-Tales zwischen Fofina und der Wipbach siebenmal an, wurden aber von unseren Truppen immer wieder vollständig zurückgeschlagen.

Südsüdlicher Kriegshaupplatz.

Nachts von Belvedere.

Reignisse zur See.

In der Nacht vom 13. auf den 14. August hat ein See-Flugzeugschwader den Vahnhof Nonsi, militärisch: Ob-jette und Stellungen in Pieris, Bergmalino, Sels und San Canziano, sowie eine feindliche Batterie in der Jongs-mündung hier erfolgreich mit Bomben belegt und viele Voller-treffer erzielt.

Flottentorpedo.

Kämpfe in einer besetzten Stellung einen Verlust von ungefähr 1000 Toten in der Verdun und etc. zu. Nach einer Überfahrt über die Operationen von El-sadab bis Hamadan griff am 9. August unsere den Feind verfolgenden Truppen diesen nördlich der Ortshaf El-sadab in seinen stark eingerichteten Stellungen an, warfen ihn hinaus und machten eine große Anzahl Gefangene.

Im Wälschert des linken Flügels griff eine aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzte feindliche Streitmacht unsere Stellungen bei Sals an, wurde aber geschlagen und mußte sich gegen Abend zurückziehen, wobei sie durch Gegenangriffe unserer Truppen Verluste erlitt.

Die Nation der Gentlemen.

Zahllose Beispiele krafter Art zeigen uns, mit welcher vollendeten Beweise England es verfährt, durch Erhebung unergänzter Vorworte gegen das Volk der Hunnen die Vormerksamer der Neutralen von den unerhörten Ver-fahren gegen das Recht und die Menschlichkeit abzulernen...

schweren gegen unsere Behandlung der englischen Zivil-gefangenen hervor, in denen es an uns lag, das naive Vertrauen gestellt wurde, wir sollten, während die deutsche Bevölkerung dank der völkerverhetzenden Aufwiegungs-politik Englands sich in der Ernüchterung wieder befrüchtigen muß, die internierten Herren Engländer so bestmöglich, wie sie es vom Frieden her gewohnt seien, wie gut unsere anmaßenden Letzten jenseit des Kanals daran lägen, auch im Punkte der Fürsorge für die unzufriedigen Zivilgefangenen vor der eigenen Tür zu stehen, zeigt ein freies in der Deutschen Wehlfürsorge Wochenchrift veröffentlichter Bericht des langjährigen Oberarztes der chirurgischen Abteilung des Deutschen Hospitals in London, Dr. zum Busch, über seine Erfahrungen in dem genannten Kranken-hause und in dem Lager, in das er ohne Angabe von Gründen in diesem Frühjahr verbracht wurde. Der genannte Arzt, der fast ein volles Vierteljahrhundert hindurch in der englischen Hauptstadt seine menschenfreundliche Kunst zu Ruh und Frommen nicht nur der Deutschen, sondern auch jedes hilfsbedürftigen Engländer ausübte, hat, entwirft in seinem Briefe ein erhellendes Bild von dem Elend, das durch die Internierung und durch die in jeder Hinsicht mangelhafte Behandlung in den Lagern herbeigeführt wird. Nicht einmal schwere Krankheitsfälle, wie er zeigt, vor dem Stahledder, Schwindel, Strychnin und Rückenmarks-frank, Krebskranken im letzten Stadium ihres Lebens, Epileptiker, trochantre Arterien - alle wurden sie mit brutalster Rücksichtslosigkeit dem Camp zugeführt, um dort unter den unhygienischen Verhältnissen, in denen man sie zu sehen mag, einem vorzeitigen Tode zu verfallen. Dr. zum Busch bezeugt seine Behauptung, daß für diese heftigsten werten Kranken es gut wie nichts geschah, ja, daß man sich ihnen gegenüber oft über die elementarsten Forderungen der Menschlichkeit ohne Strupel hinwegsetzte, mit einer großen Zahl leibesträger Eingekerkerte, die jeden fühlenden Menschen mit Empörung über ein solches Maß von Rohheit bei Vertretern eines Kulturvolkes erschrecken müssen, und die jedenfalls in dem deutschen Barbarenlande zu den Unmög-lichkeiten gehören würden. So wurde ein schwerer eitrig-Blinddarmentzündung leidender junger Mann aus dem Lager in Handfort bei Manchester genommen, stehend in einem Koffel dritter Klasse von Manchester nach London zum Deutschen Hospital zu fahren; ein sechsjähriger Schiffsjunge, der zu Beginn des Krieges in Malta interniert und dort von Arabern mißbraucht worden war, blieb die beiden Jahre in Malta hindurch wie auch während seines zehnjährigen Aufenthalts in dem Londoner Lager trotz qualender Krankheitsereignisse ohne jede ärztliche Behandlung, bis es endlich den Bemühungen des deutschen Arztes gelang, zu bewirken, daß das unglückliche Kind in das Militär-Lazarett in Darford aufgenommen wurde. Ein anderer, ebenfalls sechsjähriger Junge mit tuberkulöser Wirbelerkrankung wurde endlich ausgetauscht, nachdem ein topographischer Sentungsabzug von selbst durdgebrochen war, und nicht besser erging es einem Mann mit einer großen lebensgefährlichen Citronenammung in dem Rippenfell-raum, Heberhaupf waren, wie Dr. zum Busch hervorhebt, viele der Unzufriedenheiten vor ihrer Abreise in einem erkrankten Zustand, und wurden nach noch in dem Lager oder auf dem Transport. Augenblicklich ist es fast ver-gewagt die englische Regierung oder selbst Schwärzler den Heimehre, wenn es sich um Techniker, Maschinenbauer und vor allem Seeleute handelt; sogar Patienten mit fort-währender Erbkrankung, Gehirneinklemmung, schwerer Arterien-erkrankung usw. hielt man in solchen Fällen, nachdem man sie die anstrengende Reise aus oft sehr entfernten llegenden Lagern nach London hatte machen lassen, hier momentlich zurück oder wie sie ganz ab. Im einzelnen schildert Dr. zum Busch weiter die unerhörte rüchliche Verpflegung und Behandlung, die den Gefangenen seines Lagers zuteil wurde, und weist darauf hin, wie selbst in England, das nicht wie Deutschland von der Lebensmittellieferung abgeschnitten ist, die Inzidenz des Camps darauf angewiesen waren, ihre völlig unzureichende Kost durch selbstgekaufte Zulagen zu ergänzen. Die ärztliche Behandlung stand im allgemeinen ausschließlich in der Behandlung von Wundheilungen durch einen Londoner Kasernenarzt, der sich mit Unterzungen- und Diagnosestellung überhaupt nicht abgab. Die Menschen-freundlichkeit der Londoner Regierung illustriert Dr. zum Busch endlich noch an dem Beispiel des deutschen Batterie-logen Prof. Martin Fiedler, eines früheren Abteilungs-oberstern am Berliner Englischen Universitätsinstitut. Im Jahre 1914 an das Bakteriologische Institut in Sao Paulo (Brasilien) berufen, trat er im Vertrauen auf den Schutz, dem ihm sein Alter und ein schweres körperliches Gebrechen (sein ginkliche Taubheit) gegen britische Rücksichtslosigkeit ge-währen würde, vor 1/2 Jahren die Heimreise an, wurde aber dennoch von seinem Schiff heruntergeworfen und in das

Von der Westfront.

Die neue Auslegung

Wochen nach London gebracht, um in ein Lager übergeführt zu werden, wo er noch jetzt trotz aller Bemühungen des deutschen Auswärtigen Amtes festgehalten wird. Die durchaus betrübenmüde Persönlichkeit Dr. zum Ruch bürgt für die hauptsächlichste Wahrheit der von ihm vorgebrachten Tatsachen, die an dieser Stelle lieber der we ihm vorgebrachten Tatsachen werden können, deren jede einzeln indes eine schwere Last gegen die britische Regierung bildet. Es paßt in dieses Bild, wenn wir endlich noch erfahren, daß in den englischen Konzentrationslagern auch heute noch eine größere Anzahl von deutschen Zivilisten — man schätzt ihre Zahl auf 40 — schmachtet, in unvereinbarem Gegensatz zu den Bestimmungen der Genfer Konvention, die den Verletzten bekanntlich eine Sonderstellung einräumt und insbesondere ihre Gefangenschaft für unzulässig erklärt. Aber zu dieser Höhe der Aufzählung kann sich das leibschmerzliche Inzertreten als Aufhänger der Staaten, die für Freiheit und Gerechtigkeit kämpfen, offenbar nicht aufhängen, wie es ja auch im übrigen alles Vorkerricht ohne Bedenken beiseite schiebt, wo dies in seinem Interesse liegt.

Deutscher Flugzeugangriff auf Dover.

T. U. Basel, 14. August. Aus London wird amtlich gemeldet: Zwei feindliche Flugzeuge überflogen am 12. Aug. Dover. Sie warfen drei Bomben ab, ohne Schaden zu verursachen, mit Ausnahme von einigen zerbrochenen Scheiben. Unsere Kanonen beschossen sie und unsere Flugzeuge verfolgten sie, wodurch sie sich zogen, gegen das Meer zu fliegen. Ein Offizier und zehn Mann wurden leicht verletzt.

Englische Zeppelinschäden.

T. U. London, 14. August. Nach den in Luftverteidigungsamtliche Zusammenfassungen Meldungen über den durch die letzten Luftschiffangriffe anrichteten Schaden sind an der englischen Küste in Dover und auf Schiffen aufkommen 14 Fahrzeuge, darunter zwei Transportdamper der Wehrmacht durch Bomben und Feuer oder Explosion so schwer beschädigt worden, daß sie nicht mehr gebrauchsfähig sind; sechs dieser Schiffe sind gesunken, die übrigen fünf verbrannt oder mußten auf Strand gesetzt werden, um sie vor dem Sinken zu bewahren. Von einer Batterie Wehrschiffe wurde ein Geschütz völlig zerstört, drei andere schwer beschädigt. Sechs in einer Fabrik einstellte englische Flugzeuge wurden durch den Brand des Gebäudes zerstört.

Englands Liberaler gegen Asquith.

c. B. Amsterdam, 14. August. Die „Times“ schreiben: Die liberalen Parteien werden wegen der Kriegsgabe aller liberalen Grundbesitzer täglich unruhiger. Die Parteiführer hatten Asquith gebeten, doch lieber der unionistischen Partei die Regierung zu überlassen, wenn sich jetzt durchaus nicht nach liberalen Grundbesitzern regieren läßt. Asquith habe aber diese Voraussetzung nicht anerkannt und sich geweigert, zurückzutreten.

Kritik der mesopotamischen Kriegsführung.

c. B. Rotterdam, 14. August. Die „Times“ erörtern in einem Leitartikel wieder die misslungene Mission in Mesopotamien und führen aus, die Regierung komme sich wohl, die Sache in Ordnung zu bringen, aber sie schlage dazu nicht den richtigen Weg ein. Die Luftkraft des Krieges abzubauen sei nicht streng genug, insbesondere seien verschiedene hochgestellte indische Befehlshaber aus nepotistischen Rücksichten im Amte geblieben. Die Leitung der Streitkräfte in Mesopotamien soll nach Bombay verlegt werden und die Geheimtätigkeit solle ein Ende nehmen.

Saldane Berliner Besuch.

T. U. Amsterdam, 14. August. Auf eine Anfrage des Abgeordneten Gwonne im Unterhause erwiderte Asquith, Lord Saldane dringe darauf, daß die Berichte über seinen Berliner Besuch (im Februar 1912) veröffentlicht würden. Gewichtige Gründe sprächen jedoch im Staatsinteresse gegen diese Veröffentlichung während des Krieges. Asquith fügte hinzu, Saldane habe Berlin mit völliger Kenntnis und Einwilligung seiner Kollegen besucht.

War einst ein Prinzkeuchen.

Roman von Erich Eskenfeld. (St. Fortsetzung.) (Schlußwort verboten.)

XXIV.

Wieselchen war ganz entsetzt über Bubis Aussehen. Das Kind sah wirklich mager und sah aus und hatte einen häßlichen Zug und was häßliche Wunden.

Selbst Alfred erwidert, als er den Kleinen jetzt betrachtete. Sein Inneres war in der letzten Zeit so ausschließlich mit anderen Dingen beschäftigt gewesen, daß er bei seinen ständigen täglichen Besuchen im Kinderzimmer die große Veränderung kaum bemerkt hatte, die mit dem Kinde vorgegangen war.

Jetzt aber sah er es pfeilschnell.

Frau Löfl, die Kinderfrau, eine wohlgenährte, ziemlich leistungsfähige Person, suchte die Ähneln.

„Ja, ja, er kann sich eben nicht recht erholen seit der letzten Salzenbindung vor vier Wochen. Damals hatte er wohl Tage lang so hartes Fieber, daß er sogar einen Stützschlag davon bekam“, sagte sie.

„Dann weiß ich gar nichts?“ bemerkte Alfred stirnrunzelnd. „Sie selbst sprechen nur von einer ganz leichten Salzenbindung.“

„O Gott, Herr Rittmeister, die gnädige Frau meinte, man solle kein so großes Aufsehen davon machen. Bei Kindern bedeutet es etwas nicht viel. Es sei allemal rasch wieder vorüber. Es war ja auch schnell vorbei, nur daß er sich eben nachher gar so langsam erholte.“

„Was sagt denn der Arzt?“ fragte Wieselchen bestommen und freizehlich pärtlich das wasgesagte Bändchen.

„Ein Arzt wurde gar nicht geholt. Die gnädige Frau meinte, es sei nicht nötig. Es war damals ja auch der Frau duftreilich und andere große Feste... Damit hatten alle im Hause den Kopf voll, die gnädige Frau am meisten — und das Fieber verging auch wirklich so schnell, wie es gekommen war.“

Eine Beize trat ein.

Dann sagte Alfred: „Lassen Sie morgen früh gleich Primarius Kriebel holen und rufen Sie mich, wenn er kommt. Dem Kleinen sind ja allem Anschein nach die Bändchen gekommen.“

c. B. Genf, 14. August. Die heutigen Pariser Blätter offenbaren das Bild eines groß angelegten journalistischen Kampfes in wärdig fast gleichlautenden Sätzen, denen man es ansieht, daß sie im Kriegesministerium diktiert wurden. So erklären der „Temps“, das „Echo de Paris“, der „Revue Parisien“ und andere ministerielle Zeitungen, die englisch-französische Heeresleitung führe künftig innerhalb der gemeinsamen Militärabhandlung der Verbündeten die Aufgabe durch, die deutschen Divisionen an der Westfront dort fest zu halten, wo diese den Frontangelpunkt bilden für die folgenden großen Kriegstage. In Frankreich hätten die Engländer und Franzosen die Hauptrollen des Feindes fest. Sie wollen ihn also nicht mehr vernichten, sondern nur noch, wie sich Oberleutnant Kowatz ausdrückt, „wetten nur seine Anstrengungen abbrechen“. Der Schlüssel der Verhandlungsbereit, nämlich der russische, dringende unterbreiten vor und auch das Zentrum der Italiener kommt in Bewegung. In mehr vollständiger Weise ließ Gustave Hervé diese neue „sichere Methode zum Siege“ einem Ironiker aus einander, der sich „wie alle Poilus nach Frieden sehnt“. Die Franzosen und Engländer brauchen jetzt die Deutschen nur noch festzuhalten, binnen kurzem müsse unter der gemeinsamen italienisch-russischen Offensiv-Dekeere die doch zusammenbrechen. Das dann Bulgarien, wenn erst Sarraill mithält, außer Kampf gesetzt werde, sei eine Frage von einigen weiteren Wochen. Die Türkei müsse daraufhin noch selbst ein „Wieser werde wie bei einem Kartenhaus gehen, und wenn dann Deutschland allein allen Verbündeten gegenüberstehe, sei sein Untergang gewiß besiegelt.“

c. B. Genf, 14. August. Zu den während Lord Churchill's Pariser Anwesenheit erörterten militärischen Aufgaben bemerkt eine Samas-Note, daß augenblicklich das Hauptziel sei, daß von den 20 deutschen Divisionen vor Verdun und den über 100 anderen an der übrigen Westfront aufgestellten deutschen Divisionen keine einzige östwärts gelangt werde. Das französische-britische Zusammenwirken in Waldonien, das bisher auf die Überführung der Einie Salongit-Kanalla abzielte, verlor durch weitere Verlöbte.

Diese optimistische Darstellung der Kriegslage ist dazu bestimmt, das Publikum auf gewisse, gleichfalls mit Lord Churchill besprochene Rhetorische Finanzoperationen vorzuführen.

Vom Balkan.

Sarraill Generalkommandant der Ententes heere in Saloniki.

c. B. Zagreb, 14. August. „Secolo“ meldet aus Saloniki: General Sarraill, bisheriger Kommandant der Orient-Armee unter dem Oberbefehl des französischen Hauptquartiers, ist zum Generalkommandanten der verbündeten Heere in Saloniki ernannt worden. Die Ernennung ist nach dem Serbentenden bedeutungsvoll und zeigt, daß die verbündeten Regierungen dem General Sarraill, dessen unerlöschlicher Muth und von einem weiten Wissen, das bisher auf die Überführung der Einie Salongit-Kanalla abzielte, verlor durch weitere Verlöbte.

Diese optimistische Darstellung der Kriegslage ist dazu bestimmt, das Publikum auf gewisse, gleichfalls mit Lord Churchill besprochene Rhetorische Finanzoperationen vorzuführen.

Griechenland und Biederband.

WTB. Bern, 14. August. Der „Temps“ gibt eine amtliche Mitteilung der griechischen Regierung wieder, die er als ein Dementi gegenüber der Nachricht von neuen Forderungen des Biederbandes in Griechenland aufweist und in der es heißt, die griechische Regierung beschränke sich darauf, gemäß ihrem Programm vom 21. Juni die übernommenen Verpflichtungen loyal durchzuführen. Sie handele dabei in

voller Uebereinstimmung mit den Interessen der Verbündeten in Athen, die sich ihrerseits streng in den Grenzen des Programms hielten.

Die wahren Beschüger.

T. U. Budapest, 14. Aug. „Szep“ berichtet aus Sofia, daß von der ohmgedachten Front gemeldet wird, Flüchtlinge aus der Gegend von Serres, Drama und Kavala strömten durch den Rupeel. In Strumitza befinden sich mehr als tausend; alle erzählen, daß die Ententetruppen sämtliche Lebensmittel requiriert und diejenigen, welche nicht den Hunger leiden wollten, gezwungen hätten ihre Heimat zu verlassen.

Die günstige Finanzlage Bulgariens.

T. U. Sofia, 14. Aug. Finanzminister Lontschew äußert sich im „Dnemit“ folgendermaßen; Bulgarien ist zurzeit gegen jede Ueberzahlung gefichert; uns können Ueberzahlungen nicht zustoßen. Die größte Sorge der Regierung ist, die Frage der Alimentation zu lösen. Unsere Finanzverhältnisse sind normal; am 21. August erhalten wir einen Sockel aus 50 Millionen Lira, so daß wir zusammen 600 Millionen Lira von Deutschland getiehen haben.

Der englische und der deutsche Kredit.

T. U. Zagreb, 14. August. Im Verlaufe einer langen Unterredung mit dem Vertreter des „Secolo“ erklärte der englische Minister Runciman, besonders interessant sei ihm gewesen, was in Mailand gehört habe. Diese Stadt brenne für den Krieg mit Deutschland. Diesen Kriegstag habe er überall in den Straßen vernommen. Das sei auch die einstimmige Ansicht, die er allen Privatgesprächen entnommen habe. Es sei unwahrscheinlich, daß die Italiener für die Deutschen weniger feindschaftlich empfänden als für die Feindesheere. Der wahre Feind sei eben der Deutsche im allgemeinen Sinne. Betreffs der Godschäftliche erklärte Runciman, der englische Kredit sei unüberwindbar, während der deutsche Kredit lediglich auf dem Papiere stehe. Er möchte wissen, was sich eigentlich die deutschen Bankiers denken. Die gemeinsame Arbeit der Verbündeten müsse sich Deutschlands Handel und Industrie durch die der verbündeten Länder zu erheben und dadurch die von Deutschland angestrebte Weltbeherrschung zu vernichten.

In England selbst scheint man anders darüber zu denken, wie Sir S. Henrys Finanzkritik im Unterhause bewies.

Selbstjagen unserer Feinde.

Die Kopenhagener „National Tidende“ meldet aus Petersburg: Finanzminister Barf berichtete in der Sitzung der Mitglieder der Budgetkommission über das Ergebnis der Verhandlungen mit den Alliierten wegen der Beschaffung der erforderlichen Geldmittel für Rußland. Barf erklärte, es seien Rußland genügend Beträge zur Führung des Krieges gefichert worden. Die betreffenden Anleihen hief langfristige.

Im Gegensatz zu den russischen Versicherungen wird aus Amsterdam aus besser Quelle gemeldet, daß alle jüngsten Nachrichten über großartige Finanzoperationen der Verbündeten, wie eine gemeinsame 20 Milliarden-Anleihe in Amerika und eine 15 Milliarden-Anleihe Englands und Frankreichs an Rußland nichts weiter darstellten als einen bluff. Aus Amerika kommt die bestimmte Meldung, daß eine Summe von 20 Milliarden Franken für europäische Kriegszwecke gar nicht aufzubringen wären, abgesehen von der Frage, ob Präsident Wilson, der sich einer Kriegsanleihe bisher stets widersetzt hat, und nur logische Handelskredite zur Bezahlung der amerikanischen Lieferung geschickte, eine so gewaltige Anleihe aufbringen würde. Was Rußland anbetrifft, so kann es weder von England noch von Frankreich eine Summe von 15 Milliarden erwarten, vielmehr höchstens von Zeit zu Zeit eine geringe Unterstützung, weil die beiden Weltmächte selbst mit wachsenden Finanzschwierigkeiten zu kämpfen haben und daher gar nicht in der Lage sind, derartige Riesenlumpen für andere aufzubringen.

Er sollte nicht lange im Zweifel darüber bleiben. Die Tür tat sich auf und Gerdas königliche Gesicht glitt über die Schwelle.

„Darf ich mir nun eine Erklärung deines ungenügenden Benehmens ausbitten?“ begann sie ohne Umschweife. „Du läßt meine Götze wie ein Bauer einfach zur Tür hinauswerfen — denn natürlich brauchen sie gleich auf, als beim Botengang kam.“

„Ich denke, die Gräfin ist schon eine Weile fort?“

„Allerdings. Aber der Fürtz —“

„Ich bin mit Vergnügen bereit, ihm Genugthuung zu geben, falls er sich beliebtig fühlt.“

„Was willst du mit diesen Worten sagen?“

„Genau das, was sie ausdrücken: Er mag mich fordern, wenn er sich für beliebtig hält. Es kann mir nur lieb sein, dadurch einen Menschen los zu werden, dessen aufdringliche Hühnigungen du mit unbegreiflicher Nachsicht duldest, obwohl sie dich bloßstellen.“

Wenn er geglaubt hatte, Gerda würde nun empört auffahren und sich verteidigen, so irrte er.

Kein Zug ihres schönen, kalten Gesichtes veränderte sich, als sie ruhig antwortete:

„Ich denke, du weißt, daß ich keine Freundin von Stauden bin.“

„Das hast du mir allerdings im Laufe unserer Ehe mehrmals beschieden, aber ich muß noch all dem, was ich selber in der letzten Zeit beobachtet, daran zweifeln, daß dies deine wahre Ueberzeugung ist. Gerda — du bist nicht mehr die, die du warst — Wenn du auch nie die Lust für Häuslichkeit besitzen hast, die tolle Jagen von Vergnügen zu Vergnügen, wie du es dir angestehen hast, seit wir in Wien sind, übersteigt nicht nur unsere Vermögenslage es, führt dich, ohne daß du es vielleicht weißt, auch jenseit die Grenze des Erlaubten! Du kümmerst dich weder um mich noch um Bubi — du fragst bei all deinen Unternehmungen nicht mit einer Silbe, ob wir auch das Geld dazu haben.“

„Ich bin bist du ja wieder bei deinem neuesten Lieblingshema: dem Sparen! Aber weißt du, mein Lieber, daß das nachdrager langweilig wird? Wir sind doch nicht nach Wien gekommen, um dabei zu hocken und zugulfe wie andere sich vergnügen!“

„Diese anderen sind eben reichler als wir.“

"Daily News" erklären in einem Vortragsstück als finanzielle Hauptfrage für England nicht Geld, sondern die Aufrechterhaltung des Kredits, worauf die Fortsetzung des Krieges durch die Verbündeten beruhe; dies mache die Lage von England (1). Englands Darlehen an die Verbündeten sei eine schwere Last, besonders wegen ihrer Unbestimmtheit und der Unmöglichkeit einer strengen Kontrolle.

Die Konferenz in Palanxa.

T. U. Ugano, 14. August. Die Konferenz in Palanxa schloß nach den Erklärungen Rumicams auf dem getragenen Sanftfert der Malländer Handelsemissioner dazu, daß England die Frankreich gewährten Vergünstigungen in der Kohlenverföhrung und dem Seefrachtverkehr auf Italien ausdehnt, das zur Vergrößerung der italienischen Handelsflotte nötige Material liefert und endlich die Einfuhr italienischer Agrarprodukte begünstigt, für deren Durchfuhr auch Frankreich Vorzugsbedingungen zugestimmt hat. Dagegen erwähnte Rumicam nichts davon, daß England ein Valutabarlehen gewährt, das Italien dringend gefordert hatte.

Die gescheiterten schweizerisch-französischen Verhandlungen.

Eine hinterhältig Vertragsbestimmung.

Bern, 12. August. Ueber das Scheitern der Pariser Verhandlungen schreibt der "Bund" an leitender Stelle: Wir haben gestern die "Saras"-Medung veröffentlicht, die über das Ergebnis der Verhandlungen zwischen den Vertretern der Schweiz und den Alliierten Aufschluß gibt. Der laetliche Inhalt dieser Medung wird nun von zählender schweizerischer Seite im weitestehenden Maß und mit aller Schärfe festgestellt. Das Ergebnis ist also ein vollständiges Scheitern der Bemühungen, die in unsern langwierigen Konferenzen eine Einigung auf Grund früherer Vereinbarungen erstrebten. Die rechtliche Grundlage der Verhandlungen bildete Artikel 11 des sogenannten Truivtrages. Diese Bestimmung liegt 1. vor, daß die bis zum Abschluß des Truivtrages in der Schweiz lagernden, in deutschen und österreichisch-ungarischen Besitz befindlichen Waren, deren Menge festgesetzt worden ist, im Kompensationsverföhr ausgeführt werden können. Zweitens, daß die Ausfuhr anderer Austauschwaren, die später in deutschen oder österreichisch-ungarischen Besitz gelangen würden, Gegenstand besonderer Unterhandlungen bilden sollte. In Erwartung der Gegenleistung hat uns nun Deutschland für diese Millionen Waren ins Land geschickt, gestützt auf den Inhalt wie aus dem deutschen Presse deutliche hervorgegangen ist — bekannten Artikel 11 insbesondere auf die oben unter zwei erwähnte Bestimmung. Die dort vorgezeichneten besonderen Verhandlungen sind nun eben die beiden Pariser Konferenzen. Hier stellte sich die Entente auf den Standpunkt, daß die Schweiz Einfuhrwaren, die aus ihren Ländern stammen oder von ihr nur durch die Schweiz durchgeföhrt werden, weder in verarbeiteterem noch in unverarbeitetem Zustand an die Mittelmächte weiter liefern dürfe. Die Bestimmung des Vertrages wird also tatsächlich so ausgelegt, daß die darin vorgesehenen besonderen Verhandlungen grundsätzlich negativ ausfallen und eigentlich zwecklos sein müßten. Es ist ohne weiteres klar, daß eine derartige Auslegung des Vertrages den berechtigten Erwartungen der Schweiz widerspricht. Man kann sich nicht vorstellen, daß die Schweiz sich auf den Truivtrage eingelassen hätte, wenn gerade bezüglichen Bestimmung jeder laetliche Inhalt meginterepretiert werden sollte, die (wenn auch unter sehr beengenden Schranken) vörföhrrechtlich gewährleistete wirtschaftliche Bewegungsfreiheit eines neutralen Staates für die Zukunft einigermaßen sicherzustellen sollte. Die wesentlichen Voraussetzungen, unter denen die Schweiz auf den Truivtrage eingegangen ist, fallen damit weg. Wirklich ist bedeutet das vollständige Scheitern der Pariser Verhandlungen einen schweren Schlag für die Schweiz. Der Schlag gilt nicht nur aber er trifft uns. Unter dem Gesichtspunkt dieser Laetache ist der Schluß der "Saras"-Medung von dem "während der Verhandlung hergehenden bezüglichen Einvernehmen" unwürdig. Die Sache läßt anders aus, wenn die Entente imlande wäre, das Kompensationsverföhr mit Kompensationsverföhr zu stützen. Aber sie kann uns weder deutsche Kohle noch heftiges Eisen ergeben und, soviel wir wissen, haben derartige Vorstöße der französischen Presse in den Pariser Verhandlungen auf keine greifbare Gestalt gekommen. Die Alliierten werden uns also in bezug auf unentbehrliche Rohstoffe in der Abhängigkeit von Deutschland belassen. Daß wir diese Abhängigkeit auch zu fühlen bekommen, ergibt sich daraus, daß die Eisenfuhr im Juli bekanntlich auf 10 Proz. der normalen zurückgegangen ist und daß auch die Kohlenlieferungen reduziert worden sind und eine weitere Einschränkung befürchtet werden muß. Die schweizerischen Unterhändler sind gestern nach Bern zurückgekehrt. Nach den Besprechungen, die sie nun mit den Vorstehern des politischen und des Volkswirtschaftsdepartements pflegen werden, werden zweifellos die Unterhandlungen mit Deutschland aufgegeben werden. Es ist wohl selbstverständlich, daß hierbei der Austausch schweizerischer Eigenprodukte gegen Waren der Mittelmächte in besondere Erwägung gezogen werden wird. Diese Verhandlungen werden voraussichtlich in Bern geföhrt werden. Es wird sich zeigen, ob eine Verleugung des Gegenbrudes von unsern Fähigkeiten im Norden und Osten einsehen wird.

Notwehr-Maßregeln der Schweiz.

c. B. Bern, 11. August. Das "Berner Tagblatt" löst sich vor, um die Schweiz von der Entente unabhängiger zu machen, Getreide aus Rumänien zu beziehen und den Bedarf durch Einföhrung von Brotmarken zu mindern. Weiter sollte die Einstellung der Produktion an französische und englische Kriegsgefangene, und im Falle die Zurückführung der in der Schweiz internierten französischen, englischen und belgischen Kriegsgefangenen nach Deutschland erwogen werden. Das Hauptblatt der zentral-schweizerischen Katholiken, das "Luzerner Vaterland", meint, eine Rückführung des Pariser Mißverföhrs auf die Stimmung der Schweizer gegen Frankreich sei unaussprechlich.

Schweizer Stimmern.

Bern, 13. August. Die Blätter besprechen das Scheitern der Pariser Verhandlungen. Die "Neuen Zürcher Nachrichten" bezeichnen die Faltung der Entente als einen Bruch der feierlichen Zusicherungen, die sie der Schweiz gegeben hat und die die Vorbereitung zum Abschluß des S. S. E. Abkommens waren, die Schweiz der Entente, für die Schweiz

eine Zwangslage zu schaffen, die sie zu einem Rechtsbruch gegenüber den Mittelmächten drängen soll. Das Blatt fährt fort: Was die Entente der Schweiz gegenüber in Paris getan hat, ist nur kein direkt feindlicher Akt; es macht nicht den Abbruch diplomatischer Beziehungen oder gar militärische Vorkehrungen notwendig, es ist aber ein schmächtiger Bruch des Vertrauens, daß die Schweizer Regierung in die Freundschaftsbereuerungen und realen Zuföhrungen der Entente gefest hatte, ist ein Auentatsverföhr auf die wirtschaftliche Rechtsstellung und damit auf die Souveränität des Landes. Ein einmütiger Protest muß heute durch die Schweiz erfolgen. Indem wir uns hart setzen, schaffen wir eine Grundlage für die nunmehr beginnenden Unterhandlungen mit Deutschland. — Der "Berner Intelligenzblatt" schreibt an leitender Stelle: Für Aufrechterhaltung unseres Wirtschaftslebens, also für die Lebensfähigkeit unseres Staates überhaupt sind die deutschen Rohstofflieferungen unentbehrlich, die die Entente nicht ersetzen kann. Es wird sich demnach für die Schweiz heute schon die von Simon im englischen Unterhause für Holland und Belgien vorausgesetzte Notwendigkeit eines engeren wirtschaftlichen Anschlusses an Deutschland ergeben. — Die "Zürcher Post" schreibt u. a.: Es mag wenige gegeben haben, die große Hoffnungen auf die Pariser Verhandlungen gesetzt haben, allein mit einem völligen Mißverföhr auf der ganzen Linie rechnete man dort doch nicht, was man annahm, daß die Freundschaftsverhältnisse der Entente mehr nur als Frieden waren. Man wird sich in Paris und London nicht wundern dürfen, wenn die schweizerische öffentliche Meinung in Zukunft solchen Lebenswürdigkeiten und Wendungen, wie man sie uns zum Ueberfluß zu lesen gegeben hat, mit kühler Zurückhaltung und härtestem Mißtrauen gegenübersteht. Die Entente hat ihren Interessenpunkt der Schweiz gegenüber rücksichtslos zur Geltung gebracht und dabei dem Vertrag über die S. S. E. eine Auslegung gegeben, die unsere Interessen größtenteils verfehlt, und die von der Schweiz bei Schaffung der S. S. E. nicht zugehoben worden wäre. Was wir hoffen, ist, daß die Faltung Deutschlands in den kommenden Verhandlungen freundschaftlicher sei und mehr Verständnis für unsere bedrängte Lage aufbringe. — Das "Luzerner Vaterland" bemerkt, eine Rückführung hinsichtlich der Stimmung in der Schweiz dürfte nacheliegen. — Die "Berner Tagwacht" legt, die Entente legt Wert darauf, auch der Schweiz gegenüber zu dokumentieren, wie sie den Schutz des Rechtes der kleinen Staaten verfehlt.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Zur Vernichtung des "Lafsoi."

c. B. Rotterdam, 14. August. Holländische Blätter schreiben zu der gemeldeten Vernichtung des englischen Zerstörers nach folgende Einzelheiten: Holländische Schiffe fanden Boote des "Lafsoi" auf dem Wasser treibend. Mehrere Wraschiffe, die der Matrosen, tragen deutliche Spuren von Granatfragern. Das beweist, daß das Schiff nicht auf eine Mine lief, sondern durch Granaten während des Kampfes vernichtet wurde. Später sah man englische Kreuzer und zwei Torpedoboote in der Nähe, die sich wahrscheinlich mit dem Aufschwimmen der Leichen des "Lafsoi" befaßigten. "Lafsoi" war ein Torpedojäger allerneuester Konstruktion und wurde durch Petroleum geheizt.

Friedliches aus Rumänien.

c. B. Bukarest, 14. August. Wie groß die eingetretene Beruhigung in Rumänien ist, bewahrt der Umstand, daß der König und der Kronprinz wieder nach Singia zurückgekehrt sind. Auch die politischen Führer verlassen wieder die Stadt, um ihre unterbrochenen Ferien fortzusetzen. Auch Kapp und Murgilow sind abgereist.

c. B. Bukarest, 14. August. "Independence Roumaine" berichtet, daß das rumänische Hospitalsschiff "Prinz Carol", das für den Dienst des rumänischen roten Kreuzes bestimmt, nach Galatz in die Donauinseln eingeschifft wurde. Der Kriegsmiester verfügte, daß die Staatsfirmen ihre Produkte ausschließlich für die Bedürfnisse des Heeres verwenden sollen.

Smuts meldet . . .

WIT. London, 12. Aug. Nach einer amtlichen Meldung erklert der Feind nach hartnäckigen Kämpfen am 5. August durch die Streitkräfte des Generals Smuts eine Niederlage bei Matamondon und Tishung. Die Verluste des Feindes sind schwer, die untrigen leicht (1). Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Der neue Emir von Mekka, Ali Haidar Pascha.

Am 8. August in Medina eingetroffen, wo er mit großen Ehren empfangen wurde.

Versterberluste im Kriege.

Nach den ersten 600 Verlustlisten für das gesamte deutsche Landwehr und die Marine sind insgesamt 1500 Verstorbene festgestellt. Davon sind 528 gefallen und 87 vermißt. An den Gesamtverlusten nehmen die Verze des Beurlaubtenlandes (Meister und Landwehr) den größeren Anteil mit 583, ihnen folgen die aktiven Militärkräfte mit 483 und die Unterärzte mit 371. Auch die Zahl der Gefallenen ist bei den Verze des Beurlaubtenlandes am größten, sie beträgt 128.

Der einarmige Pfarrer.

Im allgemeinen herrscht bei der Kriegsbesatzungsfürsorge der Grundab, daß die im Kriege Verletzten dem früher gewählten Berufe wieder zugeführt werden sollen, schon damit die Fertigkeiten und Kenntnisse, die sich der einzelne erworben hat und deren Erwerb mit Zeit und Geldkosten verbunden war, nicht verloren gehen und damit der Kriegserzieht zur Wiederholung einer Existenz nicht von vorn anfangen muß. Nur dort, wo die Wiederaufnahme des früheren Berufes unmöglich ist, sollen die Kriegsverletzten eine Berufsausbildung ermöglicht werden. Auch die Jungen Leute, die sich einem Studium gewidmet haben und Kriegserzieht sind, sollen in dem in Aussicht genommenen akademischen Berufe, soweit dies nach der Art der Verletzung überhaupt möglich ist, weiter studieren. Da fällt es uns sehr auf, daß in der preussischen Kriegsverwaltung eine Neigung zu bestehen scheint, solche Theologiestudenten, die im Kriege schwer verletzt wurden, später nicht anzustellen. Die Be-

denken gründeten sich darauf, daß ein schwerverletzter Pfarrer, z. B. einer, der einen Arm oder ein Bein verloren hat, Anstoß erregen könnte. Wenigstens wurde ein ähnlicher Beschuld gegeben bei einem Theologiestudenten — einem einarmigen —, der sich dem theologischen Berufe weiter widmen wollte und der, weil er bei der Kriegsverwaltung Widerstand fand, schließlich zu einem anderen Berufe übergehen mußte. Selbst der Einpruch eines Universitätsprofessors, daß es nach diesem fürchterlichen Kriege wohl in jeder Gemeinde Leute geben werde, die schwer verletzt sind, und daß sicherlich niemand daran Anstoß nehmen werde, wenn ein einarmiger Pfarrer amtierte, konnte die Kriegsverwaltung nicht davon überzeugen, daß ein Kriegsverletzter Pfarrer seinen Dienst, ohne Anstoß zu erregen, ausführen könnte. Der Fall, daß Kriegsverletzten Theologiestudenten das Studium auf diese Weise verfehlt wird, daß man ihnen bedeutet, eine Pflanze könnte für sie nicht in Aussicht gestellt werden, soll sich übrigens nicht auf den einen Fall beschränken, der zur Kenntnis des Schreibers dieser Zeilen gekommen ist. Jedenfalls sollte die Kriegsverwaltung ihre Ansicht in dieser Sache noch einmal einer eingehenden Nachprüfung unterziehen; denn es kann wohl angenommen werden, daß in Deutschland kaum ein Gemeindeglied daran Anstoß nehmen würde, wenn ein Pfarrer auf der Kanzel predigt, der in diesem Kriege einen Arm verloren hat oder sonst in einem gewissen Grade triegsbeschädigt ist.

Deutsches Reich.

Telegrammwechsel des Königs von Sachsen mit dem Kaiser.

WIT. Dresden, 14. August. Der König von Sachsen hatte dem Kaiser telegraphisch seine Freude und seinen Dank zugleich im Namen der kaiserlichen Armee ausgedrückt über die Verleihung des Ordens Pour le mérite an den General der Artillerie v. Kirchbach, die bereits gemeldet wurde. Hierauf ist vom Kaiser an den König folgendes Telegramm ergelant worden:

Dante Du herzlich für Deine Depesche. Es war mir eine wohlherzige Freude, Deine tapferen Landeskinder und ihre wohlgeleiteten Führer zu sprechen, die um Zeit und Gefahr um den Kaiser gekämpft kamen. Ihre Stimmung und Haltung waren eben glänzend wie die Art, mit der sie sich in aufopfernder, hingebender Tapferkeit erfolgreich gegen die feindliche Uebermacht beselagen haben. Kirchbach hat seine Auszeichnung wohlverdient. Auch seine beiden Söhne zu beglücken, war mit einer großen Freude. Wilhelm.

Ausland.

Zur Wienfahrt des Kanzlers.

Wien, 13. August. Aus Anlaß des Kanzlerbesuches in Wien schreibt das "Neue Wiener Tagblatt": Als herzlich begrüßt begrüßt werden der deutsche Reichskanzler Dr. von Bethmann-Hollweg und Staatssekretär v. Jagow zwei Tage zu wichtigen Beratungen mit dem Minister des Aeußeren in Wien. Sie verließen gestern abend, von den besten Wünschen begleitet, wieder die Residenzstadt. Oesterreich-Ungarn bringt den beiden deutschen Staatsmännern jenes volle Maß von Vertrauen entgegen, daß man seinen intimsten Freunden entgegenbringen muß. In schwerer Zeit bewährte sich Dr. von Bethmann-Hollweg als der Staatsmann von großem Blick, der unbedeutend von Tagesfragen und Hemmnissen den Weg weiter bespricht, den er zum Ziele des Reiches und zur Herbeiföhrung eines gelingenden Friedens wählt. Er ist förmlich mit der Größe der Aufgaben vor unsen Augen gewachsen, und Staatssekretär von Jagow half ihm dabei, die schwere Bürde der übertragene Rollen zu tragen. Was der Reichskanzler und der Staatssekretär in zwei Kriegsjahren geleistet haben, findet bei uns weitgehende Anerkennung. Sie werden gewiß hier den vollen Eindruck neuerlich gewonnen haben, wie sehr Oesterreich-Ungarn mit Anspannung aller seiner Kräfte bemüht ist, jenes Ziel zu erreichen, das die Mittelmächte sich gesetzt hatten, als sie von Feinden umlauert und umgeben in einen Abwehrkrieg um ihre Existenz gedrängt wurden. Die Kampfmittel Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und ihrer Verbündeten sind ehrlische und gerecht. Sie bilden eine ferne Vergewaltigung der Kleinen. Sie sind nicht geschmiedet, um durch verwerfliche Ausbungerung den Gegner niederzuringen, den man im Kampfe nicht besiegen kann. Das volle Einvernehmen, das zwischen den Verbündeten in politischen Fragen festgesetzt wurde, so selbstverständlich es erscheint, mag, hat dennoch seine besondere Bedeutung, denn diese Frage ist die entscheidende in der Tag hinaus. Sie enden nicht mit dem Kriege. Sie sind von Wichtigkeit für die Zeit, die das Ziel gebracht haben wird, für das die Staatsmänner arbeiten.

Die "Oesterreichische Volkszeitung" sagt: Die Einheit der Aktionen auf den Kriegsschauplätzen hat die Innigkeit des Verhältnisses und das enge Aufeinanderangewiesensein noch fester gemacht und aller Welt im Inland und Ausland noch klarer vor Augen gestellt. Die Einheit der Aktionen beschränkt sich aber nicht auf die Fronten, sondern ist auch in der äußeren Politik und in vielen wirtschaftlichen Fragen wiederzufinden, und das Einvernehmen, das Dr. von Bethmann-Hollweg und Baron Burian auch diesmal feststellten, ist ein neuer, wertvoller Beweis dafür.

Wiederherstellung der Verfassungsgarantien in Spanien.

T. U. Bern, 14. August. Das spanische Amtsblat veröffentlicht ein Dekret, das die Verfassungsgarantien wieder herstellt.

Halle und Umgebung.

Halle, den 15. August 1914

Das Juuendamtinnen der Holländischen Turnerschaft fand Sonntag nachmittag auf dem schönen Turm- und Spielplatz des Kaufmannsjuuendvereins an der Huttenstraße, Cde Besener Weg, statt. Im Beisein eines zahlreichen Publikums wurde gegen 3 Uhr zu den Freiübungen angetreten. Vor Beginn hielt der Vorsitzende, Herr Hauptmann Prof. Dr. Erade, eine erregende Ansprache. Sie stiftete in einem "Gut Will" auf die Turnerschaft. In der Turnzeitung des Herrn Turnlehrers Brand ausführlichen Freiübungen folgten, mit einigen Ausnahmen, vorzüglich. Nun ging es um freiwillichen Wettkampf über, der sich bis abends nach 7 Uhr hinwog. Es wurde wie folgt gekämpft: Drei

